

■ ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE

Gerhard Besier, Reaktanz statt Resonanz. Das »Kirchenschiff« als Symptom der Politisierung und einer gestörten Kommunikation im deutschen Protestantismus

Kaum eine andere Entscheidung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in den letzten Jahren hat deren Mitglieder so polarisiert wie das von der Kirche maßgeblich mitfinanzierte und unterhaltene Boot zur Rettung schiffbrüchiger Migranten aus dem Mittelmeer. Der Einsatz des Bootes gilt als symbolisches Spitzenprojekt einer spezifischen Spielart von »Öffentlicher Theologie« und wurde gegen den Protest zahlreicher Gläubiger, aber gemeinsam mit links-alternativen Gruppen realisiert. Gleichzeitig machen hohe Austrittszahlen und sinkende Finanzmittel der dramatisch schrumpfenden Kirche zu schaffen. Sieht man einmal von dem Widerstand gegen das »Kirchenschiff« ab, dann spiegeln die Austritte eine wenig erfreuliche Resonanz, sondern eher die Reaktanz der in ihren Erwartungen enttäuschten Mitglieder. Als ein zentrales Problem des exemplarischen Vorgangs »Rettungsschiff« erwies sich dabei auch die gestörte Kommunikation in der innerkirchlichen »Debattenkultur«.

Tobias Weger, Zwischen Fortbestand, Verfall und Umwidmung. Was geschah mit den Gotteshäusern in der rumänischen und der bulgarischen Dobrudscha nach den demographischen und politischen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts?

Dieser Beitrag ist ein Versuch, den kausalen Zusammenhang zwischen Migration und Religion auf der Ebene der materiellen Kultur aufzuzeigen, d. h. auf der Ebene der Kultstätten nach dem Verschwinden der »Nutzergruppe« aus einem bestimmten Gebiet. Diese Beziehungen werden am Beispiel der Dobrudscha untersucht, einer Region am Schwarzen Meer, die zwischen Rumänien und Bulgarien geteilt ist. Die Präsentation beginnt mit einem Rückblick auf die osmanische Zeit vor 1878, als der Bau christlicher Kirchen unter strengen Bedingungen geduldet wurde, und auf die rumänische Zeit nach 1878, als der Zustrom von Rumänen die demografischen und kulturellen Verhältnisse in diesem Gebiet veränderte.

Als Folge des Friedens von Craiova im Sommer 1940, der die südliche Dobrudscha an Bulgarien zurückgab, kam es zu einem rumänisch-bulgarischen Bevölkerungsaustausch. Viele bulgarisch-orthodoxe Kirchen wurden der Rumänisch-Orthodoxen Kirche übergeben. Im Herbst 1940 übertrug das deutsch-rumänische Abkommen über die Umsiedlung der Deutschen aus der Dobrudscha viele protestantische Kirchen dem orthodoxen Glauben, während das katholische Erzbistum Bukarest die meisten Kirchen behielt. Während der kommunistischen Periode lernte die rumänisch-orthodoxe Kirche auch einige griechische Kirchen kennen. Zum Vergleich werden auch die Muslime und Juden betrachtet, die nach einem rumänisch-türkischen Abkommen und als Folge der Shoah aus der Dobrudscha ausgewandert sind. Die Mehrzahl der zahlreichen Moscheen verschwand aus der Kulturlandschaft, Synagogen verfielen in Trümmern,

nachdem sie von den verschwindenden Religionsgemeinschaften aufgegeben wurden. Statistische Daten der verschiedenen ethnischen Gruppen können helfen, die dramatischen Veränderungen zu verstehen, die sich in der Dobrudscha im 20. Jahrhundert ereigneten.

Andrea Strübind, Pentekostale Migrationsgemeinden in Deutschland und ihre Beziehungen zur EKD

Die Zuwanderung christlicher Migranten und Migrantinnen hat die Pluralisierung der kirchlichen Landschaft in Deutschland entscheidend dynamisiert. Der Beitrag fragt danach, wie die EKD sich in ihren offiziellen Verlautbarungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Umgang mit und zur Ökumenizität pentekostaler Migrationsgemeinden geäußert hat. Dabei ist ein erstaunlicher Paradigmenwechsel festzustellen, der allerdings noch nicht alle Ebenen der EKD und der evangelischen Landeskirchen erreicht hat, was sich vor allem im Blick auf staatskirchenrechtliche Privilegien zeigt.

Carina Ambos, »Ein Leben für die Auswanderer«. Konfessionelle Auswandererfürsorge im Auswanderungshafen Bremen von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg

Seit Jahrhunderten wandern Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen aus. Auch nach den großen Auswanderungswellen des 19. Jahrhunderts hielt die Auswanderung aus Europa an. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde per Schiff ausgewandert. So zogen viele Menschen über Bremen und »seinen« Bremerhaven nach Übersee. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, was von Seiten der örtlich ansässigen Konfessionen für eben jene angeboten wurde, die kurz vor der Abfahrt in ein neues Leben standen. Im Fokus stehen dabei die Aktivitäten des katholischen *St. Raphaelsvereins*, der Abteilung *Auswanderermission* des Vereins für Innere Mission Bremen und die der Bremer Dependence des *Hilfsverein für deutsche Juden*. Es wird ein Überblick über das jeweilige Engagement der Initiativen gegeben. Der Artikel schließt mit einer Reflexion über Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Vorgestellten.

Hacik Rafi Gazer, Einige Streifzüge zum Auslandsstudium der Armenier

Der Einsatz für die Verkündigungsarbeit innerhalb der Armenischen-Apostolischen Kirche ist seit Jahrhunderten immer wieder von zahlreichen Theologen geprägt worden, die außerhalb Armeniens ihr wissenschaftliches Studium, ihre Ausbildung und Fortbildung erhielten. Diese Personen brachten seit dem 4./5. Jahrhundert ihre in der Migration erworbenen theologischen, philologischen, historischen Fachkenntnisse und ihr Wissen in einem hohen Maße in das gesamte kirchliche Leben der Armenier ein. An einigen Fallbeispielen soll dies geschildert werden. Die Beispiele stammen aus der Spätantike, der Frühen Neuzeit und aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Einen Schwerpunkt dieses Beitrages bilden dabei die Fallbeispiele zum Thema studentische Migration von armenischen Christen in Europa aus der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts. Der breite Zeitraum der ausgewählten Beispiele soll dazu dienen, zu zeigen, dass

das Phänomen Kirche, Migration und Bildung nicht erst im 20. und 21. Jahrhundert begegnet, sondern eine Jahrhunderte alte Begleiterscheinung innerhalb des armenischen Volkes bzw. der Armenischen-Apostolischen Kirche war und immer noch ist.

Hubertus Lutterbach, Das Fortleben des Wüstenvaters Antonius († 356) in der »Kleinen Eiszeit«

Warum wurde der Wüstenvater Antonius († 356) zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert gemalt, aber nicht davor und kaum danach? Auf diese bislang nie gestellte Frage antwortet der Artikel mit einer historischen Argumentation: Antonius, dessen Gebeine im 11. Jahrhundert ihre Ruhestätte in Saint-Antoine fanden (im Südosten des heutigen Frankreichs, zwischen der Rhone und der italienischen Grenze gelegen), wurde dort von Anfang an verehrt. Diese Verehrung steigerte sich dadurch, dass die Menschen die Gebeine – und damit die Präsenz des Heiligen vor Ort – als besonders wirkmächtig einstufte. Zusätzliche Impulse erfuhr die Antonius-Verehrung durch eine geistliche Kommunität, die sich am Ort seiner Reliquien ansiedelte und die dafür bekannt war, dass sie Menschen unterstützte, die an der Krankheit »Mutterkornvergiftung« litten. Diese Getreidekrankheit, die zu Lähmungen und Wundbrand führt, bringt Menschen schnell an den Rand des Todes, wenn sie Brot gegessen haben, in dem verseuchtes Getreide verbacken ist. – Das Auftreten des Mutterkorns auf der einen Seite und die Verehrung des Heiligen Antonius auf der anderen Seite gipfelte zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert auf. Und dieses Zusammentreffen erweist sich als stimmig: Die Mutterkornvergiftung tritt vor allem dann auf, wenn das Wetter kühler und feuchter wird. Genau das war zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert während der sogenannten »Kleinen Eiszeit« in Europa der Fall. Und genau deshalb wurde der als religiöser Superheiler von Mutterkornvergiftung wertgeschätzte Heilige Antonius auch zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert besonders häufig gemalt. Die Gemälde mit dem Heiligen Antonius in der Mitte, die aus dieser Zeit stammen, sind somit ein Spiegel der sozialen und religiösen Situation der Menschen in dieser Zeit in Europa. Mehr noch: Die Verehrung des Heiligen Antonius ist ein wichtiges Beispiel für den Zusammenhang von Christentums- und Klimageschichte, so dass Antonius heute im Rückblick als Klimaheiliger gelten darf.

Nora Blume, Humanismus im Kalten Krieg. Behauptung, Zurückweisung und Vereinnahmung von »Humanismus« zwischen Ost und West, Kirche und Staat auf einer Tagung 1959 in Wittenberg

Humanismus entsteht im Kontext und ist kein universales, sondern Universalität beanspruchendes Konzept. Verschiedene Akteure beanspruchen im Zusammenhang bestimmter Ereignisse und Konstellationen Humanismus für sich oder lehnen ihn ab. Humanismus wird entworfen, um der eigenen Position Allgemeingültigkeit zu verschaffen. Indem Traditionen etabliert, angenommen, abgewiesen oder umgedeutet werden, wird die eigene Position historisch verankert und begründet. Am Beispiel einer 1959 in Wittenberg stattgefundenen Konferenz über Humanismus und Renaissance wird deutlich, dass Humanismus sowohl innerhalb der DDR aber auch im Rahmen des sich zuspitzenden Kalten Krieges kein einheitliches Konzept darstellte. Hu-

manismus diente im Laufe der 1950er Jahre der Befestigung verschiedener Positionen und wurde in der DDR erst allmählich in ein hegemonial ausgedeutetes antikirchliches und antireligiöses Konzept, das Universalität beansprucht, transformiert.

Philine Lewek, Die Rede vom christlichen Abendland. Zur Politisierung des Religiösen im 20./21. Jahrhundert

Ausgehend von der Grundannahme, dass der Begriff »Abendland« in der deutschen Neuen Rechten eine Konstruktion ist, über die christliche Identität generiert wird, fragt der Artikel nach seinen inhaltlichen Bezügen auf christliche Tradition und Theologie. Dafür werden verschiedene historische Kontexte auf ihre Abendland-Begriffe in Bezug zu christlicher Tradition dargestellt: Oswald Spenglers Hauptwerk »Der Untergang des Abendlandes« (1918/1920) schreibt dem Begriff einen radikalen Kulturessentialismus ein; In der politischen Rede Konrad Adenauers in der deutschen Nachkriegszeit dient das »Abendland« der Abgrenzung gegen die Sowjetunion; als Meistererzählung wird das »Abendland« in der Aushandlung einer europäischen Identität nach 1989 sichtbar. Das Fazit eröffnet eine Perspektive auf die Funktion des Abendland-Begriffs in der Neuen Rechten als Motiv religiöser Metapolitik mithilfe des Konzepts der kulturellen Differenz.

Deborah Haferland, Hirtenamt und Fahnenflucht. Debatten um die Ausreise von Pfarrerrinnen, Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitenden aus der DDR in den 1970er und 1980er Jahren

Bereits vor dem Mauerbau hatten die Kirchenleitungen in der DDR angesichts der massiven Ost-West-Migration die Gläubigen dazu aufgerufen, im Land zu bleiben. Dieser Appell wurde gegenüber den eigenen Mitarbeitenden amtstheologisch verschärft und disziplinarisch durchgesetzt. Als in den 1970er Jahren die Frage »Gehen oder bleiben?« erneut virulent wurde, war auch die Problematik der Übersiedlung von Pfarrerrinnen, Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitenden wieder Thema in den Kirchen in Ost und West. Der Aufsatz illustriert anhand des innerkirchlichen juristisch-administrativen modus operandi und exemplarischer Wortmeldungen aus den 1970er und 1980er Jahren, wie in diesen Zusammenhängen um Kirchenpolitik und Menschenrechte, Freiheit und Verantwortung, das Verständnis von Amt und Ordination und die Bedingungen christlicher Existenz in der DDR gestritten wurde. Mit Blick auf die vielschichtige Debattenlage werden nicht nur die historischen (kirchen)politischen Kontexte und theologische Verbindungslinien, sondern auch Forschungsdesiderate aufgezeigt.

Michael Welker, Pneumatologische Defizite. Ein Kommentar zur Orientierungshilfe der Kammer für Weltweite Ökumene der EKD

Die Kammer für Weltweite Ökumene der EKD hat um einen Kommentar zu ihrer Darstellung der »theologischen Herausforderungen« im Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern der Pfingstbewegungen und der Pfingstkirchen gebeten. Der große englische Neutestamentler James Dunn hat in zahlreichen Veröffentlichungen her-

vorgehoben: Eine die frühe Christenheit elektrisierende Erkenntnis war, dass Jesus Christus nicht nur von Gottes Geist erfüllt war, sondern dass der Auferstandene und Erhöhte diesen Geist auf die Seinen ausgießt. Diese Geistausgießung und »Geisttaufe« ist zentral in den Theologien und in der geistlichen Praxis der Pfingstkirchen. Sie nötigt dazu, das multimodale Wirken des göttlichen Geistes (ein Geist der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Freiheit, des Friedens und der Menschenfreundlichkeit) und die Polyphonie der Geistesgaben zu würdigen. In und durch Jesus Christus wird dieser Geist mit seinen diakonischen, prophetischen und priesterlichen Kräften an die Glaubenden vermittelt. Vorbildlich hat Calvin in seiner Institutio den Zusammenhang von Geistausgießung und »dreifachem Amt« Jesu Christi erkannt. Demgegenüber ist die Orientierungshilfe sehr stark von einem bipolaren Denken geprägt. Ihre Darstellung der Pfingsttheologie ähnelt eher pietistischen und neuprotestantischen Denkmustern (Gewissheit, unmittelbare persönliche Gotteserfahrung). Eine Vertiefung biblischer und reformatorischer Bildung und eine Verbesserung der systematischen Denkformen würde dem erkennbaren Willen zu ökumenischer und ethischer Verständigung guttun.

Bernhard Olpen, Kontinuität und Diskontinuität pentekostaler Spiritualität

Die Pfingstbewegung ist kirchengeschichtlich gesehen noch eine junge Bewegung. Ihr spiritueller Ansatz greift einerseits auf vorhandene Vorstellungen unmittelbarer Gotteserfahrungen zurück, bringt jedoch andererseits neue Formen und Ausdrucksweisen hervor. Das besondere Merkmal pentekostaler Spiritualität liegt dabei in ihrer starken missionarischen Grundtendenz, die in der Überzeugung wurzelt, dass sich Gott durch sichtbare Zeichen den Menschen zeigen will.

Frank Uphoff, Das globale Phänomen der Pfingstbewegung

Der BFP begrüßt die Herausgabe der Stellungnahme und ihren grundsätzlichen Duktus. Die Darstellung der globalen Entwicklung des Pentekostalismus kann nicht eins zu eins auf die deutsche Situation übertragen werden. Es muss sorgfältig zwischen der »klassischen Pfingstbewegung« und dem Neo-Pentekostalismus unterschieden werden, wenn es um die Frage von Lehre, Praxis, Anspruch und Wirklichkeit geht. Zusätzlich muss der kulturelle und gesellschaftliche Wandel Berücksichtigung finden, der sich vor allem in der jungen Generation widerspiegelt. Die Unmittelbarkeit, die Vermittlung von persönlichen Erfahrungen und das Begleiten von Menschen gehören zum Erbe, zu den Stärken der Pfingstbewegung. Das missionarische Anliegen der Pfingstbewegung brennt auch bis heute unübersehbar. Dies hat zum enormen Wachstum der Pfingstbewegung beigetragen. Herzensanliegen des BFP ist Gemeindeneugründung. Auch weltweit findet sich diese Fokussierung in der Initiative MM33. Der Slogan »Bis an die Enden der Erde« ist ungebrochen Triebkraft der globalen Pfingstbewegung. Der BFP ist dankbar für konstruktive Gespräche zum Thema Religionsunterricht.